

das wird

## Rebell und Schwarm

Zum 20. Todestag zeigt das Hamburger Metropolis-Kino Filme mit dem Schauspieler Horst Buchholz

Von Wilfried Hippen

Sechsmal hintereinander hat sich der britische Filmwissenschaftler und Western-Kenner Andrew Tudor einmal „Die Glorreichen Sieben“ angeschaut. Er identifizierte sich jedes Mal mit einem der Protagonisten – ausdrücklich nicht siebenmal, denn Horst Buchholz wollte er nicht sein. Nun war es auch schwer für das im Vergleich schwächere deutsche Jüngelchen, gegen Steve McQueen, Charles Bronson und Yul Brynner anzuspielden, aber seine Rolle war ja auch die des kleinen Mächtighelden, der sich erst im Laufe der Handlung zum glorreichen Sieben entwickelte.

„The Magnificent Seven“ war 1960 das Hollywooddebüt von Horst Buchholz. Es blieb auch der Höhepunkt seiner internationalen Karriere. Billy Wilders „Eins, Zwei, Drei“ war zwar davor gedreht worden, kam aber erst später in die Kinos und schadete dem Renommee von Buchholz dann eher, denn die Ost-West-Satire war damals ein Flop – wohl weil sie zu genau getroffen hatte. Dennoch war Horst Buchholz neben Curd Jürgens und Hardy Krüger einer der wenigen deutschen Schauspieler, die in den 1960er-Jahren zum Weltstar wurden.

Sein Sohn Christopher Buchholz sagt von seinem Vater, der sei „einfach Rock 'n' Roll“ gewesen

In Deutschland war Buchholz ein Teenagerschwarm. 1956 wurde er durch die Hauptrolle in „Die Halbstarken“ die personifizierte Jugendrebellion. Sein Sohn Christopher Buchholz sagt von seinem Vater, der sei „einfach Rock 'n' Roll“ gewesen. Dabei war er immer zuerst Schauspieler. Er kam vom Theater und spielte dann in fast 100 Kino- und Fernsehfilmen, darunter Klassiker wie die Thomas-Mann-Verfilmung „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ (1957), „Das Totenschiff“ (1959) nach dem Roman von B. Traven und „In weiter Ferne so nah“ (1993) von Wim Wenders. 1997 hatte Buchholz noch einmal einen großen internationalen Erfolg in „Das Leben ist schön“ von Roberto Benigni.

Horst Buchholz starb am 3. März 2003. Seinen 20. Todestag hat die Kinematek Hamburg zum Anlass für eine große Retrospektive mit 29 Filmen genommen, die im März und April zu sehen sein werden. Die Reihe beginnt am heutigen Freitag mit einem „Triplefeature“, bei dem neben den „Halbstarken“ und den „Glorreichen“ auch der erste britische Film von Buchholz gezeigt wird, „Tiger Bay“ von J. Lee Thompson. Später im März läuft das französische Kriegsdrama „Le Sauveteur“, in dem Buchholz einen so zwiespältigen deutschen Soldaten spielt, dass der Film nie in Deutschland in die Kinos kam. Er ist deswegen auch nur in einer englischen Fassung und in einer französischen Originalfassung mit Untertiteln zu hören. Ebenfalls in diesem Monat läuft „Monpti“, einer von zwei Filmen, in denen das illustrierte-Traumpaarp Romy Schneider und Horst Buchholz zusammen zu sehen waren.

Am Dienstag kommender Woche wird der Schauspieler und Filmregisseur Christopher Buchholz persönlich seinen Dokumentarfilm „Horst Buchholz ... mein Papa“ vorstellen und bei dem im Programm versprochenen „ausführlichen Gespräch nach dem Film“ wird er sicher auch darüber reden, wie es ist, als heute 61-Jähriger immer noch meist über seinen Vater definiert zu werden.



Retrospektive mit Filmen mit Horst Buchholz: Eröffnung mit „Die Halbstarken“: heute, 17 Uhr, Metropolis-Kino Hamburg, Programm: <https://www.metropoliskino.de/themen?theme=55>

Horst Buchholz in „Die Halbstarken“ Foto: Union Film Verleih

## der ludenbiografie-glamour

Lamborghini-Klaus war auf der Reeperbahn in den 80ern der brutale Anführer der Zuhältergruppe „Nutella-Bande“. Jetzt erzählt eine Amazon-Serie die Geschichte des Mannes, der einst 10.000 Mark am Tag „verdient“ haben will und heute als Künstler „von der Hand in den Mund lebt“. Vor einem Jahr stand er mal wieder vor Gericht, weil er eine



Freundlicher Improvisateur mit großer Freude an stilistischer Entgrenzung: Eugene Chadbourne Foto: Eugene Chadbourne

# Der Zuvielfaltspinsel mit der Elektrohharke

Mit Banjo, verstärktem Gartengerät und einem unerschöpflichen Vorrat an Coverversionen malt Eugene Chadbourne ein Panoramabild der schrägen Improvisation. Diesmal hält ihn ein Schlagzeuger etwas in der Spur

Von Gregor Kessler

Mit dem Konzept „Grenze“ kann Eugene Chadbourne nichts anfangen. Die Zahl seiner Veröffentlichungen rast ungebrems auf die 200 zu. Auf der Liste seiner musikalischen Kooperationen sind die Violent Femmes, Camper van Beethoven oder Anthony Braxton nur die Spitze der musikalische Austausch mit Letzterem erschien gerade als Acht-CD-Box. Und „Dreamory“, der Wälzer mit Chadbournes Tour- und Traumtagebüchern, knackt locker die 1.000-Seiten-Schwelle. Viel ist das alles, ja. Aber aus Sicht des 69-jährigen längst nicht zu viel.

Jetzt bringt der Mann mit dem freundlichen Mondgesicht und der runden Fläschenglas-Brille seine Idee stilistischer Entgrenzung zurück auf norddeutsche Bühnen. Begleitet wird er dabei von einem Geistesbruder, dem deutschen Schlagzeuger Schroeder. Noch so ein Zappa Ultra.

Schon früh hat Eugene Chadbourne musikalische Beklemmungen. Nachdem ihn die Beatles als Teenager zur Gitarre führen, erscheinen ihm Popsongs bald als Korsett. Hendrix, Zappa und vor allem Jazz helfen, es zu sprengen. Als Chadbourne als 20-jähriger Mitte der Siebziger nach New York zieht, springt er kopfüber ins brodelnde heiße Wasser der dortigen Improvisations-Szene.

Sein eigener Schicksalsschlag

tigen Solo-Gitarren-Abenteuern auch Heißsporne wie John Zorn oder Henry Kaiser. Als ihm schließlich auch das akademische Avantgarde-Milieu nach ein paar Jahren zu eng wird, erweitert er es um seine Liebe zu Country und Western, linken Ideen und Pot.

Seither beackert Chadbourne dieses sehr weite Feld auf unterschiedlichste Art. Mal mit dem Banjo, dann wieder mit der Electric Rake, einem mit Kontaktmikrofonen versehenen Handrechen, der einen Höllenkrach macht. Über-

Das Publikum ruft einen Song und Chadbourne verwandelt volley: meistens in eine schrullige Frickelversion, viel zu schnell gespielt oder mit Mickey-Mouse-Stimme und verändertem Text gesungen

wiegend aber mit der Gitarre. Die spielt er so gekonnt, reaktionsschnell und mit enzyklopädischem Musikwissen, dass er sich bei Konzerten nicht selten als lebende Jukebox präsentiert.

Das Publikum ruft einen Song und Chadbourne verwandelt volley: meistens in eine schrullige Frickelversion, viel zu schnell gespielt oder mit Mickey-Mouse-Stimme und verändertem Text gesungen. Ein groteskes Zerrbild des Originals, das fließend übergeht in die nächste Coverversion. Diese Medleys können statt-  
 habe. Irgendwann wird das schicklich

und endet in Adaptionen von Albert Aylers Feuermusik. Dazwischen liegen meist deformierte Countrysongs.

Dieser grobe Plan verändert sich, wenn Chadbourne nicht mehr allein auf der Bühne steht. Schon mit Shockabilly, seiner ersten eigenen Band in den 80ern, wird die Umlaufbahn seiner Songs etwas weniger außerirdisch. Auch das Schlagzeug von Schroeder, obwohl durchaus improvisationserfahren, strukturiert die Auftritte, hält den Gitarristen in der Spur. Beide kennen sich

seit Jahren, haben zahllose gemeinsame Konzerte gespielt. Eine der erfolgreichsten Chadbourne-Veröffentlichungen trägt den Titel „LSD C&W“. Darin klingt an, was ihn so anders macht: Im Gegensatz zu spröden Rollkragen-Improvisateuren wie Derek Dailey hat Chadbourne Humor. Den Lärm der Electric Rake könnte er genauso gut mit der Gitarre erzeugen. Aber wenn er mit der Harke über Wände, Stühle und den Tresen eines Clubs kratzt, macht das dem Publikum mehr Freude. Ihm sowieso.

Die allermeisten dieser Ehrerbietungen werden stark verändert, aber sie werden virtuos gespielt. Zumindest unter der leicht verbogenen Maßstäbe die hier gelten. Chadbourne möchte diese Lieder wieder erwecken, ihnen neues Leben einhauchen. Wohin das Musik führt, ist zu Beginn nicht immer absehbar. Doch das ist schließlich bei jedem Leben so.

Eugene Chadbourne: heute + Sa, 4. 3., 20 Uhr, Bremen, Schule 21, Godehardstr. 21; So, 5. 3., Hannover, Oberdeck, Königsworther Platz, 20. 3., 20 Uhr

mit dem Boss einer Plattenfirma improvisiert, erzkonservative Country-Songs zu APC-Hymnen umgetextet und über Republikaner gelästert. In Amerika können sie damit nicht überall umgehen. Auch deshalb ist er seit Jahrzehnten regelmäßig und ausgiebig in Europa unterwegs. Überwiegen in den gleichen kleinen Clubs. Nicht alle können damit umgehen, wenn Merle-Haggard Songs in ein Dead-Kennedys-Stück übergehen.

All den Grimassen, schiefer Witzen und schrägen Kombinationen zum Trotz sind Chadbourne-Auftritte keine ULK-Shows. Es sind im Grunde Oden an seine musikalischen Helden. Davon hat er viele. Sie reichen von Folkies wie Tin Buckley oder Nick Drake über den Love-Sänger Arthur Lee bis zu Country-Größen wie Willie Nelson.

Die allermeisten dieser Ehrerbietungen werden stark verändert, aber sie werden virtuos gespielt. Zumindest unter der leicht verbogenen Maßstäbe die hier gelten. Chadbourne möchte diese Lieder wieder erwecken, ihnen neues Leben einhauchen. Wohin das Musik führt, ist zu Beginn nicht immer absehbar. Doch das ist schließlich bei jedem Leben so.

Eugene Chadbourne: heute + Sa, 4. 3., 20 Uhr, Bremen, Schule 21, Godehardstr. 21; So, 5. 3., Hannover, Oberdeck, Königsworther Platz, 20. 3., 20 Uhr